

## ANTIGONE

Ein einziges Gefühl beherrscht Antigone und füllt ihre ganze Seele aus: der Familiensinn. Eltern und Brüdern die Treue halten ist ihr selbstverständliche Pflicht, auch wenn sie selber darüber zugrunde gehen soll. Diese ihr Inneres beherrschende Macht setzt sie aus sich heraus, indem sie dieselbe als ungeschriebenes, ewiges Göttergebot auffaßt. Eltern- und Geschwisterliebe ist nach ihrer Überzeugung stärker als der Tod; auch im Hades kann nichts die durch engste Familienbände Verbundenen trennen (73). Über alle Schauer des Todes, die sie vorfühlend durchlebt, erhebt sie sich in dem Trost, daß das Grab, in dem sie lebend eingemauert wird, doch nur eine Station auf dem Wege zu ihren Lieben ist (897 ff.). Dieser Familiensinn äußert sich zugleich als Familienstolz. Im Gegensatz zu ihrer Sippe sind ihr alle übrigen Thebaner Sklaven (517); der Adel der Ahnen steht so hoch, daß sie in seinem Namen an die Schwester die Forderung stellt, den Martertod auf sich zu nehmen, um ihm Ehre zu machen (38).

Diesen innersten Kern ihres Lebens nun will Kreon zerstören, ihrem tiefsten Weibempfinden will ein an Adel tief unter ihr stehender fremder Mann Gewalt antun. In leidenschaftlichem Haß braust sie auf gegen den Feind ihrer Seele. Er ist ihr von vornherein schlechtweg der Feind (10); den 'Wackern' nennt sie ihn in bitterem Hohn (31). Sie möchte ihm am liebsten überhaupt kein Wort gönnen, und fast reut sie es, dies getan zu haben (499 f.); ein πόλεμος ἀκήρυκτος besteht zwischen beiden. Andererseits empfindet sie sein Ansinnen, daß sie dem Bruder die letzte Ehre nicht erweisen soll, als so unsinnig, so unfaßbar für ihr Fühlen, daß sie es nur mit der tiefsten Verachtung behandeln kann. Sein Edikt ist für sie einfach nicht vorhanden; mit markierendem Hohn wiederholt sie seinen selbstbewußten Ausdruck 'mein Gesetz' (452). Bist du etwa Zeus oder Dike, fragt sie, daß du dir getraust, ein neues Sittengesetz aufzurichten? Was kann er mehr erreichen, als ein wehrloses Weib töten, einen Justizmord begehen? Und diese Verachtung überträgt sie auch auf den Chor, der ihm nach dem Munde rede und ihn hündisch anwedele. Gleichwohl — so will es der Brauch der attischen Tragödie — läßt der Dichter sie nochmals auf ein Wortgefecht eingehen, und nun folgen auf die Ausbrüche erhabenen Zornes und die zielsichern Pfeile des Hohnes noch Worte ruhiger Selbstgewißheit. Kreon hält ihr vor, die Pietät gegen Polyneikes bedeute Pietätlosigkeit gegen Eteokles; Landesverrat sei durch den Tod nicht gesühnt und müsse an der Leiche noch geahndet werden. Mit gelassener Ruhe und Klarheit spricht sie dagegen ihre Überzeugung und ihre Grundsätze aus:

'Der gleiche Grad der Blutsverwandtschaft legt mir die Pflicht auf, beide im Tode gleich zu behandeln. Daß ich Polyneikes bestatte, ist für mich ebenso selbstverständlich, wie ich es bei Eteokles getan habe'.

'Das Gebot des Totengottes gilt unbedingt und ist für alle gleich (ἴσους ist 519 zu lesen); der Maßstab, mit dem auf der Oberwelt gemessen wird, wo Liebe und Haß das Urteil über den Menschen fällen, ist subjektiv; wie kann man behaupten wollen, daß er auch für die Unterwelt

Berechtigung habe? Sicher ist vom Jenseits nur das eine, daß Stellung und Ehre der Schatten davon abhängt, ob sie rite bestattet sind (25 τοῖς ἐνεσθὲν ἐντιμον νεκροῖς).

'Frauenart, -recht und -pflicht ist es, nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben'. Wie die Frau am Waffenkampf der Männer keinen Teil hat<sup>1)</sup>, so erst recht nicht an der Fortsetzung des Kampfes über das Grab hinaus. Dieser Satz entfernt sich nicht weit von der Meinung Ismenes:

ἀλλ' ἐννοεῖν χρὴ τοῦτο μὲν, γυναῖχ' ὅτι  
ἔφουμεν, ὡς πρὸς ἀνδράς οὐ μαχομένα.

Aus der Weibesnatur leiten beide die Pflicht ab, sich vom Streit der Männer fernzuhalten, nur daß Ismene daraus die Notwendigkeit unbedingter Fügsamkeit und Unterwerfung folgert, dagegen Antigone das Recht, sich dem Befehl der Obrigkeit zu widersetzen. An ein individuelles oder persönliches Bekenntnis ist nicht zu denken: wie kann diese leidenschaftlichste aller sophokleischen Frauengestalten, die ein neutrales Verhalten weder kennt noch begreift, deren ganzes Handeln unter dem Grundsatz steht, 'wer nicht für mich ist, ist wider mich', sich die Kraft des Hasses absprechen! Wohl aber ist die Annahme gestattet, daß Antigone bei denen, die sie als Weib nicht mithassen will, auch an ihre Eltern denken könnte, die von den Göttern verfolgt und gehaßt, denen sie ihrerseits das über sie verhängte Leid durch um so treuere Pflege und Sorge im Leben und im Tode zu lindern versucht habe. Daß sie mit συνέχευιν und συμφιλεῖν nicht die Gesinnung, sondern lediglich die Tat meint, liegt auf der Hand; ihr Verhalten gegen Ismene und ihre ausdrückliche Erklärung 543 beweisen, daß ihr Liebe mit Worten und Gedanken nichts, mit der Tat alles ist.

Mit furchtbarer Härte und abschreckender Schroffheit tritt sie der sanften, ängstlichen Schwester gegenüber. Auch dazu liegt der Grund in der Stärke und Ausschließlichkeit, mit der das Gefühl der Blutsverwandtschaft sie beherrscht. Hier ist es so auf die Spitze getrieben, daß es ins Gegenteil umschlägt, sich gegen sich selber richtet und zum Bluthaß wird. Antigone überträgt ihr Innenleben ohne weiteres auf die Schwester; daß in deren Seele auch andere Triebe wirksam sein können, ist ihr undenkbar. Ihre sittliche Forderung ist daher unbedingt, radikal; Gegengründe kann es nicht geben, nur feige Ausflüchte (προῦχοι' ἄν 80). Gleich mit der ersten Frage stellt sie ein Mädchen in der Fülle und mit dem Lebensverlangen der blühenden Jugend vor die furchtbare Wahl, ob sie den Tod durch Steinigung erleiden oder als Verworfenen gelten will (37f.). Schon auf das erste Bedenken der Zagenden hat sie die scharfe Antwort 'ich will keine Verräterin sein', und mit dem Augenblick, wo sie die Absage hört, zerreißt sie jedes Band. Zunächst mäßigt sie sich noch so weit, daß sie ihr das ärgste Schmähwort nicht offen ins Gesicht schleudert, sondern unausgesprochen läßt (ἴθ' ὅποια σοι δοκεῖ 71 verglichen mit κακή 38), aber den Vorwurf der Gottlosigkeit spart sie ihr nicht (77 τὰ τῶν θεῶν ἐντιμ' ἀτιμήσας ἔχεις); zwar drückt sie sich 76 wie 45 noch hypothetisch aus, zwar will und kann sie es nicht hindern, wenn Ismene sich nachträglich noch zur Erfüllung der Pflicht entschließen sollte, aber gemeinsam mit ihr zu handeln, weist sie von nun ab schroff zurück (70). Daher möchte ich auch 83 σὸν ἐξόρθου πότμον nicht sowohl als letzte Mahnung, sondern bereits als Hohn auffassen: 'Richte dich auf von deinem Fall, d. h. wenn du es noch kannst, aber es ist schon zu spät'. Denn unmittelbar darauf, als Ismene sie bittet, ihren Plan geheim zu halten, sie wolle auch schweigen, braust sie in plötzlicher Leidenschaft auf:

οἱμοι, καταύδα. πολλὸν ἐχθίων ἔχει  
σιγῶς, εἰάν μὴ πᾶσι κηρύξῃς τάδε.

'Du bist einmal eine Verräterin, nun, so sei es auch ganz'.\*) Daß sie der Schwester ihren Haß gleich in gesteigerter Form entgegenschleudert, zeigt, wie heftig es schon vorher in ihr kocht. Es empört sie, daß Ismene sie in ihre Leisetreterei mit hineinziehen will, und dabei bedenkt sie in sinnloser Wut nicht, daß ein vorzeitiges Aussprechen ja ihr Werk unmöglich machen muß. Nur scheinbar ist es eine Mäßigung, wenn sie 93 ihren Haß erst als zukünftig hinzustellen scheint. In Wirklichkeit kommt es ihr hier darauf an, den Fluch gegen Ismene auch auf das Jenseits auszudehnen, sie gebraucht das Futurum, insofern ihr eigenes bereits gegenwärtiges Gefühl natürlich auch in der Unterwelt fort dauern wird.

Wenn schon das bloße Besinnen und die vorläufige Ablehnung eine unsühnbare Schuld Ismenes bedeuten soll, so kann ihre nachträgliche Reue erst recht keine Versöhnung herbeiführen. Als in der 3. Szenengruppe Ismene glücklich ist, daß Kreon sie für mitverantwortlich erklärt und zum gleichen Tode verdammt, fährt Antigone sie an: 'Du hast dich einmal gewei-gert mitzutun; das genügt für mich, dich als Genossin zurückzuweisen; du hast die Liebe nicht durch die Tat bewiesen, darum will ich mit dir nichts, auch den Tod nicht gemein haben'. Es ist, als ob jede Gemeinschaft mit Ismene sie beflecke. Ja auf die rührende Bitte 'Tu mir nicht die Schmach an, daß du mir wehrst, mit dir und für die heilige Pflicht zu leiden' und die Frage inniger Liebe 'Was ist mir das Leben ohne dich?' hat sie ein grelles Lachen und die vernichtende Erwiderung 'Frag Kreon; den hast du — und zwar anstelle des Bruders — zum Gegenstand deiner Liebe gewählt'.<sup>3)</sup> Wenn sie Ismene das Leben gönnt, tut sie es nicht, weil noch ein Rest von Liebe in ihr lebt, sondern in schnöder Verachtung (553), denn ein solches Leben ist ein Leben der Schande (im Gegensatz zu dem eigenen ruhmvollen Tod 72. 97), erkaufte mit dem Verrat des besseren Selbst. Keine Milde liegt in den Worten 547 ἀρκέσω θνή-σκου· ἐγώ; damit sagt sie nur: 'mein Opfer wird Polyneikes genügen, d. h. das deinige ist überflüssig und gilt nichts, weil es zu spät kommt'. Nur Schroffheit ist es, wenn sie mit den Worten 'Rette dich' die Frage Ismenes, was sie für die Schwester noch tun könne, beantwortet, denn sie erklärt damit eben, von jener keine Liebe und keinen Dienst annehmen, keine Gemein-schaft mit ihr haben zu wollen, wie sie auch mit dem nächsten Satz *cù μὲν εἴλου Ζῆν, ἐγὼ δὲ καθάειν* ebenfalls die unüberbrückbare Kluft betont; durch den Zusatz 'ich beneide dich aber nicht um deine Rettung' fügt sie zur Zurückweisung noch den Hohn. Sanfter klingt erst das Schlußwort 559f.

θάραει· *cù μὲν Ζῆς, ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ* ·  
πάλαι τέθνηκεν, ὥστε τοῖς θανοῦσιν ὠφελεῖν,

'Da trotz deiner angeblichen Todesbereitschaft du noch Lebenslust hast, so lebe meiner wegen ohne Gewissensbisse; ich will nicht verlangen, daß du mich, die ich mit dem irdischen Leben abgeschlossen habe und nur noch für die Toten fühle, zum Vorbild nimmst; ich kann dir nichts mehr sein, so wenig wie du mir'. Auch hat sie 551 zugegeben, daß sie nur mit blutendem Herzen das schwesterliche Band zerrissen habe. Aber zerrissen hat sie es völlig und auf ewig, denn es bleibt dabei: sie hat, als ob sie die wahre Vertreterin der Labdakiden sei, Ismene aus dem Verband des Geschlechts ausgestoßen; diese ist für sie nicht mehr Schwester noch Labdakidin. Schon in dem eben angeführten Schlußwort erklärt sie, mit den Lebenden, also auch mit Ismene, fertig zu sein, und beim Abschied von der Welt proklamiert sie sich zweimal als die letzte ihres Geschlechts (895. 941). Für die Beurteilung des Verhältnisses der Schwestern ist diese Stelle entscheidend.<sup>4)</sup> Keine Erinnerung an Ismene, nicht einmal eine Anklage, geschweige denn ein Wort enttäuschter Hoffnung oder betrogener Liebe, sondern nichts als die schroffe Leugnung,

daß noch jemand von Ödipus' Geschlecht auf der Welt vorhanden ist. Selbst das Andenken an Ismene ist hinweggetilgt.<sup>5)</sup>

Wenn so der Familiensinn Antigone ganz erfüllt, so kann für andere Gefühle kein Platz sein. Sie ist Haimons Verlobte, aber mit keiner Silbe verrät sie, was sie von ihm denkt oder erwartet, geschweige denn für ihn fühlt. Wenn nicht Ismene und Kreon von dem Brautstand sprächen, würde niemand auf den Gedanken kommen, daß er besteht. Allerdings ist zu beachten, daß die Figur Haimons und sein Verhältnis zur Heldin wahrscheinlich eine Zutat ist, mit der Sophokles den Mythos erweitert hat, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie locker angefügt ist. Aber das Schweigen des Dichters auf so manche aufsteigende Frage kann doch nicht ein Kunstfehler sein. Zunächst müssen wir die moderne Auffassung fallen lassen, daß die Verlobung ein Liebesverhältnis begründe. Sie ist vielmehr nach antiker Anschauung eine familienrechtliche Abmachung zwischen den beiderseitigen Eltern oder Vormündern, in diesem Fall Eteokles und Kreon, und sie kann von den Häuption der vertragschließenden Familien aufgehoben werden, wenn ein Ehehindernis eintritt. Das ist jedenfalls Kreons Meinung, wenn er 632 seinen Entschluß, das Verlöbniß durch seinen Urteilsspruch zu zerreißen, unwiderruflich (τέλειος) nennt. Doch ist es für den Bräutigam verletzend und beleidigend, wenn es hinter seinem Rücken geschieht und er erst hinterdrein davon erfährt. Dies wird Ismene meinen, wenn sie in der von Kreon einseitig ausgesprochenen Aufhebung der Verlobung ein ἀτιμάζειν (572) findet.<sup>6)</sup>

Wie haben wir uns nun Antigones Stellung zu ihrem Bräutigam zu denken? Daß sie darüber schweigt, ist wohlbegründet in der Szene 561—581, wo sie teilnahmslos, allem Irdischen abgestorben zur Seite steht, weshalb Kreon 567 sagen kann, sie sei gar nicht mehr anwesend<sup>7)</sup>; hier ist ihr Ohr für alles, was um sie herum vorgeht, verschlossen, und so dringt auch von der Auseinandersetzung über ihren Brautstand nichts an ihr Ohr. Aber in ihrem Schwanenliede, dem Kommos, können wir erwarten, daß der Dichter sie ihr Inneres auch nach dieser Richtung aufschließen läßt und dem Zuhörer einen Fingerzeig zur Lösung der Frage gibt. Er tut es auch — negativ. Er läßt sie wohl wiederholt klagen, daß sie unvermählt (813. 876. 917) und kinderlos sterben müsse, aber den Namen Haimons nie aussprechen. Wohl gilt auch ihr Gefreitwerden und Kindergebären als der Beruf der Frau, als ihr Lebenszweck und damit schließlich auch als ihr Glück; es ist für ein Weib wider die Natur, sterben zu müssen, ehe sie diese Bestimmung erfüllt hat, ja ein Fluch, wie die Nebeneinanderstellung ἀραϊός ἄγαμος 867 zeigt — aber für eine Antigone, die in der Hingabe für Eltern und Geschwister aufgeht, ist die Ehe nicht das Höchste. Das vielberufene Bekenntnis 905f., daß sie für des Gatten oder eines Kindes Bestattung sich nicht dem Tode preisgegeben haben würde, ist doch schließlich das Tiefste an Selbstcharakteristik. Allerdings spricht das eine Tochter und Schwester, die bei Eltern und Bruder nur Unglücksehen kennen gelernt hat (863ff.), eine spröde Jungfrau, die Gatten- und Kinderliebe nicht erlebt hat, aber so kann auch nur ein Weib reden, das mit allen Fasern sich mit den Blutsverwandten verwachsen fühlt und darum die bevorstehende Ehe nicht ernstlich ins Auge gefaßt und keinen Versuch gemacht hat, innere Beziehungen zu dem Verlobten anzuknüpfen. Weder von Antigones noch — wie wir unten zeigen werden — von Haimons Seite besteht etwas wie Herzensneigung, und die Deutung von 570

οὐχ ὡς γ' ἐκείνῳ τῆδέ τ' ἦν ἡρμοσύμενα (scil. νυμφεῖα)

in diesem Sinn, als 'dem Wunsch der Verlobten entsprechend' (so Bellermann) oder gar als 'seelische Zusammengehörigkeit und Herzenseinigkeit' (so Kern) erscheint willkürlich und wider-

spricht der Tatsache, daß keiner von beiden die Verlobung erwähnt, ja auch nur den Namen des andern Teils in den Mund nimmt.

Aber Haimon ist doch, wenn auch nicht Antigones Geliebter, doch ihr natürlicher Beschützer, der einzige, der nach dem Tode aller männlichen Blutsverwandten ihr noch bleibt. Warum kein Wort der Anklage, daß er sie im Stich läßt? Wohl redet sie zweimal von φίλοι, aber die Klage πρὸς φίλων ἄκλαυτος 847 und ἄκλαυτος ἄφιλος 876 bezieht sich auf den Chor, dessen Mitleidlosigkeit sie schwer empfindet, und ἔρημος πρὸς φίλων 919 steht gerade im Gegensatz zu den zukünftigen φίλοι, die sie in der Ehe finden könnte, dem Gatten und den Kindern. Auch das läßt sich unmittelbar aus ihrem Familiensinn ableiten. Für sie muß es selbstverständlich sein, daß Haimon zu seinem Vater steht wie sie zu Polyneikes. Mit dem Augenblick, wo der Vater ihr die Fehde ansagt, ist auch der Sohn ihr Feind geworden und der Bruch des Verlöbnisses unmittelbar gegeben.<sup>8)</sup>

Antigone kennt kein höheres Glück als das liebevolle Dienen an Eltern und Geschwistern. Aber alle hat unter grausigen Geschicken der Tod dahingerafft; nun sind sie in Frieden, dem Erdenleid entrückt. So wird ihr der Gedanke an den eigenen Tod vertraut; er beschäftigt sie fortwährend (460 θανουμένη ἐξήδη). Auch in der furchtbarsten Gestalt ist er ihr kein Schreckbild, die Marter so gut wie kein Schmerz (παρ' οὐδὲν ἄλγος 466). Sie läßt sich ohne Widerstand gefangen nehmen, ohne Fluchtversuch zum sichern Tode führen. Sterben in der Jugend ist ihr Gewinn, es befreit sie von einem Leben, das ihr nur Leid gebracht hat (461 ff.), je schneller, desto besser (499). Mit dem irdischen Leben hat sie abgeschlossen, nachdem sie die letzte Liebespflicht erfüllt, die Unwürdige aus der Sippe ausgestoßen und dem Todfeind Trotz ins Gesicht geschleudert hat. Nun hofft sie, wieder mit den Lieben im Jenseits in Liebe vereinigt und von den Göttern dort, die Pietät lohnen und Pietätlosigkeit strafen (459), gnädig aufgenommen zu werden (75. 89). Aber als sie unmittelbar vor dem Lebendigbegrabenwerden steht, packt sie doch der Schauer vor der eisigen Todeskälte, die sie noch lebend fühlen soll, so nahe fühlen soll wie sie andernfalls die warme Brust des Gatten gefühlt haben würde (Ἀχέροντι νυμφεύσω 816). Jetzt verläßt sie für eine Weile die Sicherheit, Festigkeit und Unempfindlichkeit, mit der sie Ismene, den Wächtern und Kreon entgegengetreten ist. Gegen die wohlgemeinten, aber ungeschickten Trostworte des Chors im Kommos zeigt sie eine gewisse nervöse Reizbarkeit. Während sie sich vorher selbst an dem Ruhm, den ihre Tat bringen wird, getröstet hat (97. 502) und sie auch jetzt den gleichen Trost des Chors (817) annimmt, ja selbst in der Todesart zunächst das Ruhmvolle, nämlich der Zeusenkelin Niobe gleich zu sein, hervorhebt, wirkt dann plötzlich die ungeschickte Formulierung, mit welcher der Chor ihr diese Ehre bestätigt, erschütternd, zerschmetternd auf sie. In dessen Worten

φθιμένα μέγ' ἀκούσαι  
τοῖς ἰοθέοις ἔγκληρα λαχεῖν

hat nämlich ἀκούσαι den Doppelsinn 'hören' und 'von jemand gesagt werden'; der Chor meint es natürlich im letzteren, sie aber hört das erstere heraus: 'Für den Toten ist es etwas Großes, wenn er hört, daß er mit Göttersprossen das gleiche Geschick teile'. Der Widersinn, daß die Toten hören sollen, was auf der Oberwelt von ihnen gesprochen wird, packt sie. Was hat sie da unten von dem Lob, das nicht zu ihr dringt? Es klingt ihr nun wie grausamer Spott, was vorher ihr Stolz war (οἶμοι, γελῶμαι 83'). Verhöhnt wie sie sich glaubt, wendet sie sich von den Menschen, die sie so behandelt haben, tiefgekränkt ab und richtet ihre weitere Klage an

die Wälder und Quellen der Heimat (838—849). Ebenso empfindlich weist sie einen weiteren Trostversuch des Chors ab. Dieser, der dabei bleibt, in ihrem Vorgehen eine Hybris zu suchen, will dies entschuldigen, indem er die Schuld auf ihren Vater schiebt, von dem sie die Leidenschaftlichkeit ererbt habe: auch darin fühlt sie einen Stich, eine Taktlosigkeit, ein Wühlen in alten Wunden (859 ἔψαυσα ἀλγεινοτάτας ἐμοὶ μερίμνας).

Das Gefühl, verlassen zu sein von allen Menschen, aller Hilfe, alles Mitleids entbehren zu müssen, ist mit aller Macht über die Unglückliche gekommen; immer von neuem gibt sie ihm Ausdruck (847. 876. 881. 919). Aber auf den Gipfel treibt ihre Verzweiflung die Erkenntnis, daß auch die Götter sich von ihr gewandt haben, deren Gebote sie stets treu befolgte. Was von je für fromm galt, die Erfüllung des letzten Liebesdienstes an Toten, das soll nun auf einmal im Fall des Polyneikes für gottlos gelten. 'Ich kenne diese Welt nicht mehr', könnte sie mit Hebbels Meister Anton sagen. In ihrer Verzweiflung quält sie sich, für das, was sie aus des Herzens warmem innerstem Drange getan hat, nachträglich auch noch eine Begründung zu suchen, die vor kalt prüfendem Verstande Stich hält, und aus dieser qualvollen Anstrengung des Gehirns entspringt die vielberufene Erwägung 908—912, daß der Bruder mehr zu ehren sei als Gatte und Kind, weil man für seinen Tod keinen Ersatz finden könne wie für diese. Sie sieht die sittliche Ordnung der Welt, in der sie ausschließlich lebte, zerbrochen, insofern sie für Frömmigkeit büßen soll, als sei es Ruchlosigkeit, und kein Gott (922) noch Mensch (923) für diese Ordnung eintritt. Aber auch die Verzweiflung geht vorüber, und mächtig schwingt sie sich in den letzten Gedanken dieser Rede wieder empor. 'Nicht eher will ich an jener Ordnung verzweifeln und mich als Sünderin bekennen, ehe ich meine Bestrafung und deren Zulassung durch die Götter (beides liegt in παθόντες 926) wirklich erlebt habe'. Und noch höher steigt ihr Schlußwort 940 ff.: es vereinigt dreierlei: den Stolz auf ihr Geschlecht, die Verachtung gegen ihren Richter mit dem jetzt unbedingt und zweifelsfrei ausgesprochenen Triumphspruch: Ich habe doch fromm gehandelt!

Daß Antigone in der Grabkammer sich entleibt, ist die notwendige Folge ihrer seelischen Entwicklung. Bei ihrer Pietät für die Blutsverwandten müssen die von den Göttern gegen diese geführten furchtbaren Streiche eine pessimistische Stimmung gegen die Himmlischen hervorbringen, und sie gibt ihr schon in den allerersten Versen Ausdruck; das erste Wort, das wir aus ihrem Munde hören, ist ein bitterer Vorwurf gegen Zeus, ein Aufbäumen gegen seine Schickungen: Warum muß für Ödipus auch sein ganzes Geschlecht büßen? Nun kommt dazu die Beschimpfung der Bruderleiche, die Pflichtvergessenheit Ismenes, die milde, aber festbleibende Mißbilligung der Greise, das Schweigen der Götter, die nicht für ihre und Antigones Sache eintreten; der Gedanke, daß der Verlobte ihre Befreiung versuchen könnte, ist ihr nie gekommen: was soll sie da anderes tun als die Qual des Schwebens zwischen Leben und Tod mit der raschen Entschlossenheit, die sie charakterisiert, endigen, zumal da sie so schneller mit den Manen der Ihrigen vereinigt wird?

#### HAIMON

Nach künstlerisch wohlerwogenem Plan läßt Sophokles die Stimmung der Szenen wechseln. Auf die Verhandlung zwischen Kreon und dem Wächter, der ein nicht geringes Maß von Komik beigemischt ist, folgt der hochtragische, von tiefem Ernst getragene Zusammenstoß des Vertreters brutaler Macht mit der Verfechterin ewiger, in Natur wie Götterwillen begründeter Ge-